

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **117 (1999)**

Heft 24

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Sockel geholt

Wer derzeit die Zürcher Bahnhofstrasse entlangflaniert, wird auf der Pestalozziwiese statt des gewohnten Denkmals ihres Namengebers einen leeren Sockel vorfinden. Gleiches wird ihm widerfahren, wenn er am Bahnhofplatz die bronzene Gestalt Alfred Eschers sucht. Lücken auch, wo Zwingli mahrende Gestalt und Waldmann hoch zu Ross sonst stehen. An ungewohnte Stellen im Westen der Stadt, zwischen Geleisen und Autobahnzubringern, Fabriken und Geschäftshäusern hat man die Zeugen zürcherischer Geschichte versetzt, ja gleichsam ausgesetzt. Transit 99 heisst die von einem Einzelinitianten erdachte und von der Stadt, von Kunst- und Kulturkreisen unterstützte Aktion. Die leeren, nun weiss verschalten und mit Treppen versehenen Sockel sollen für ein halbes Jahr der Zürcher Bevölkerung geschenkt werden, zum Besetzen und Gestalten, wie man lesen konnte.

Darauf zeigt sie offenbar wenig Lust. Negative Stimmen vor Ort und erbitterte Leserbriefspalten zeugen davon, ja, sogar der Gemeinderat hatte sich mit der Denkmalverschiebung zu befassen. Nach dem Sinn wird gefragt, nach den Kosten natürlich, religiöse Gefühle werden geltend gemacht, mangelnde Ehrfurcht angeprangert. Vom Sockel holen: Dies löst Emotionen aus, gemahnt an Unruhe und Umsturz, erinnert an Bilder vom Machtwechsel in Osteuropa, als das Volk als erstes die Denkmäler schleifte. Auch mich hat diese Aktion skeptisch gestimmt, allerdings aus anderen Gründen. Nicht vergessen war da zunächst die Invasion der bunten Plastikkuhe vom vergangenen Sommer. Und plötzlich passte diese Aktion nicht mehr in unsere Zeit. Das Didaktische daran, nämlich, dass wir zum Nachdenken angeregt werden sollten über unsere Geschichte, über die Bedeutung von Denkmälern, über Räume und Lücken, über was auch immer: Dieser an sich schon etwas überhebliche Anspruch wurde vom Zeitgeschehen in den letzten Wochen wohl tausendfach überschattet, ja hinweggefegt.

Versöhnlich gestimmt haben mich schliesslich weniger die vier leeren Sockel in der Innenstadt, die, wie es scheint, vor allem den Touristen zum Knipsen origineller Ferienfotos dienen. Für sich eingenommen hat mich die Denkmalverschiebung im Alltag: Als auf der S-Bahn-Fahrt Richtung Oerlikon mitten im Industriequartier unverhofft eine Statue aufscheint, unwirklich und verloren, und die Pendler rätseln lässt, ob das nun Escher oder Pestalozzi gewesen sei. Wenn am Escher-Wyss-Platz, im Durcheinander von alten Industrie- und neuen Zweckbauten, überschattet von der Hardbrücke und nur Zentimeter neben dem Verkehrsstau Zwingli schwert- und bibelbewehrt über eine Welt wacht, von der er nie geahnt hatte.

Zürich sei eine schöne Stadt, meinte kürzlich ein Besucher aus Osteuropa nach einem Spaziergang durch Altstadt und Bahnhofstrassenquartier, doch sei sie ihm allzu möbliert, jeder Winkel vollgestellt und dekoriert, gehe ihr jegliches Chaotische ab. An dieses Urteil musste ich denken, als ich die heftigen Reaktionen auf die doch eher harmlose Sommeraktion las. Unterschwellig geht es wohl vielen um ebendiese Möblierung, die wir uns gewohnt sind und aus der wir uns, nicht anders als in unseren Wohnzimmern, nicht einfach ein altvertrautes Stück entfernen lassen mögen. All den Zweiflern möchte ich deshalb zu einem Ausflug ins Zürcher Industriequartier raten. Wenn das gute Stück aus der schmucken Innenstadt plötzlich an der Peripherie auftaucht, dann wird wohl in der sommerlichen Hitze nur der Humorloseste kein Lächeln aufbringen.

Richard Liechti